Merkspruch

Argwohn ist kein, gar kein Beweis;
Gib nicht die Liebe aus Argwohn preis.

Der Courier

Adressen der Beamten des Volksvereins

F. J. Hauser, Humboldt, Generalleiter.
M. E. v. Amerongen, Humboldt, Generalsekretär.
Hochw. Pater Hadots, O.M.J., Windthorst, Präsident des Allgemeinen Vorstandes.
Hochw. Peter Funke, O.M.J., Prelate, Schriftführer des Allgemeinen Vorstandes.
A. J. Ries, St. Gregor, Generalschatzmeister.
W. F. Hargarten, Bruno, Vorstand des Lehrer-Vermittlungs-Büro.

Volksvereins-Nachrichten

Wochenkalender

Sonntag, 11. Februar: **Erscheinung Unserer Lieben Frau von Lourdes. Adolf, Severin.**
Montag, 12. Februar: 7 Stifter des Servitenordens, Maurus.
Dienstag, 13. Februar: Gregor II. Papst, Kastor.
Mittwoch, 14. Februar: **Aschermittwoch,** Fäst- und Abstinenztag, Valentin, Bruno.
Donnerstag, 15. Februar: Faustinus und Jovita, Siegfried.
Freitag, 16. Februar: Juliana.
Samstag, 17. Februar: Donatus, Fintanus.

Evangelium

am Sonntag Quinquagesima.

Lukas 18, 31—43.

Jesus nahm die Zwölfe bei Seite und sprach zu ihnen: Seht; wir reisen jetzt nach Jerusalem hinauf, und es wird Alles vollbracht werden, was durch die Propheten von dem Sohne des Menschen geschrieben ist. Denn er wird den Heiden überliefert, er wird verspottet, beschimpft und angespieen werden. Man wird ihn geißeln und töten; aber am dritten Tage wird er auferstehen. Allein sie verstanden von dem Allem nichts; es war ihnen ein verborgenes Wort, und sie begriffen nicht, was er damit sagen wollte. Es ereignete sich, als er sich Jericho nahete, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber viel Volk vorübergehen hörte, fragte er, was das bedeute? Man sagte ihm, daß Jesus von Nazareth vorbeigehe. Da sprach er schreiend: Jesu, Sohn Davids, erbarme dich meiner! Die Vorangehenden drohten ihm, daß er schweigen sollte; er aber schrie desto lauter: Sohn Davids, erbarme dich meiner! Jesus blieb stehen, und befahl, ihn zu ihm zu führen. Als er näher kam, fragte er ihn und sagte: Was willst du, daß ich dir tun soll? Er sprach: Herr, daß ich sehen möge. Da sagte Jesus zu ihm: Siehe auf! dein Glaube hat dir geholfen! Sogleich sah er wieder, folgte ihm nach, und pries Gott; und das ganze Volk, als es dieses sah, lobte Gott.

Aschermittwoch

Memento!

O Mensch, denke daran! —

Dieses Wort am Aschermittwoch ruft dir das Todesurteil in Erinnerung, das Gott seitdem über den Menschen verhängt. „Staub bist du und zu Staub sollst du wieder werden!"

Die Kirche macht keinen Unterschied zwischen arm und reich, zwischen Kind und Greis. Allen, die am Aschermittwoch sich dem Altare nahen, sagt sie mit gleicher Offenheit und Kürze die Wahrheit in's Gesicht: „O Mensch, nichts bist du als Staub und Asche! Manches Menschenkind hat den Ernst des christlichen Lebens vergessen, ist taub geworden gegen die Stimme des Gewissens und die Mahnungen des Glaubens. Mancher Engel weint am Grabe der Unschuld seines Schützlings.

Es ist durchaus keine Uebertreibung, wenn wir sagen, daß hinter jedem Menschenantlitze der Tod hervorschaut. Du brauchst gar nicht, wie es die Heiligen taten, dir einen Totenkopf vorhalten, um die Vergänglichkeit der irdischen Dinge zu betrachten. Du trägst ihn beständig mit dir herum! Zwar trägst du darüber eine schöne Maske, zwei leuchtende Augen, blühende Wangen und Lippen, aber der Tod wird diese Hülle leicht mit unbarmherziger Hand hinwegweisen und die Wahrheit des Gottesurteils bekräftigen: Staub und Asche!

Der Priester berührt deine Stirne mit der geweihten Asche und spricht Memento! Denke daran! — An die Flüchtigkeit aller Erdendinge. Wie Wenigen werden die Freuden der Welt zuteil und wie Viele gehen leer aus. Wie hohl alles Erdenglück. — Schüttele diese Anregungen zum ernsten Nachdenken nicht zu schnell von dir ab! Bedenke, daß du mit dem Aschermittwoch in eine hl. Zeit eingetreten bist, in eine Zeit der Buße und Bekehrung. Die Kirche predigt uns in dieser Zeit mit Eindringlichkeit die ewigen Wahrheiten von Tod, Gericht und Hölle, um desto wirksamer von der Sünde abzuschrecken. Sie läßt vor den Augen der Gläubigen das ergreifende Leiden und Sterben des Weltheilandes gleichsam wieder aufleben, um dem Sünderherzen Reuetränen zu entlocken und die erkalteten Seelen zu erneutem Eifer zu entfachen.

Denke darüber nach, wie auch du die kommende Zeit zu einer Zeit der Sinnesänderung und reicher Gnade machen kannst. Zeige in deinem Benehmen, daß du ein treuer Sohn der Kirche sein willst.

Die Bedeutung des Lichtes beim Gottesdienst

Meine Augen haben dein Heil gesehen, das du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung deines Volkes Israel.

„O Aufgang des ewigen Lichtes und Sonne der Gerechtigkeit, komm und überleuchte sie, die da sitzen in Finsternis und Todesschatten", hat die Kirche während des Adventes gefleht; in der hl. Weihnacht leuchtet es auf dieses „Große Licht". Simon spricht im Tempel vom „Lichte zur Erleuchtung der Heiden"! Die Erinnerung an diese Tatsache will die Kirche festhalten. Jahraus, jahrein brennen ja die Lichter in unsere Kirche. Von frühester Zeit sind sie euch bekannt; schon als Kind hast du schon vielleicht deine Händchen ausgestreckt nach ihnen und so oft du in's Gotteshaus kommst, siehst du sie glühen und leuchten. Was sagen dir aber die Lichter, was bedeuten sie? O diese kleinen schwachen Lichter haben eine besondere Bedeutung, eine geheimnisvolle Sprache! Sie sind Sinnbilder. Ihr wißt ja, warum wir Sinnbilder notwendig haben. Wir irdisch gesinnten Menschen fassen so schwer die übersinnlichen Dinge; sie sollen unsern Geist hinführen zu dem großen Licht, zu jenem, der von sich selbst gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt!" zu Jesus Christus.

Die weiße Kerze, die dort am Altare brennt, wie ist sie entstanden? Die Biene hat das reine Wachs bereitet, aus dem sie hergestellt ist. Man deutet dies auf die Menschheit Christi.

Das brennende Licht ist ferner ein Sinnbild der Gottheit Christi; denn „Gott ist Licht und Finsternis ist nicht in ihm." Er ist „Licht vom Lichte, der Abglanz des ewigen Lichtes, der Morgenstern, der keinen Untergang kennt." So oft ihr also das geweihte Licht im Gotteshause schimmern seht, soll es euch anahnen an Christus, das Licht der Welt, unsern Hirten und Heiland und möchten ihn gleichsam hineinziehen bis in das Innerste unser Seele.

Ortsgruppe Kendal

Kendal, Sask., 1. Febr. 1923.

Mit Freuden ergreife ich die Feder und möchte, wenn es Ihnen so recht ist, nochmals einige Zeilen für den Volksverein schreiben. Wünsche, daß es so interessant werde wie möglich. Aber dazu sollte man auch einen gut gelichteten Kopf haben. Wenn jedoch alle ein wenig Geduld haben, so will ich es doch versuchen. „Vorwärts!" sei die Losung unserer Ortsgruppe. Mit Tadeln und Kritisieren allein erreiche man nicht viel. Da muß jeder mithelfen, jeder muß die Hand an den Pflug legen und nicht einfach sagen: Ja, warum habt Ihr denn das nicht so und so gemacht? Am Ende des Jahres ist es leicht zu sagen, wie dies oder jenes hätte gemacht werden sollen. Aber wo waren du denn im Laufe des Jahres? Warum bist du mit deinen guten Ratschlägen nicht gekommen, als es Zeit war und wo sie etwas hätten nützen können? Diese Sorte von Leuten ziehen sich immer ein bischen in ihren Häusern zurück. Besonders ist das der Fall, wenn in ihrer Gemeinde oder Nachbarschaft eine Versammlung abgehalten werden soll. Besonders bleiben diese Leute gern zu Hause, wenn sie befürchten, daß in der Versammlung von ihnen Mißstände gesprochen werden könnte. Bist du denn nur da, um zu schlafen, was andere für dich tuen, und die Hände in den Schoß zu legen und Gottes Wasser über Gottes Land laufen zu lassen? Das ist nicht die richtige Gesinnung. Laßt uns daher hoffer Hand in Hand gehen für unser eigenes Wohl wie das unseres Nächsten. Der Volksverein der deutsch-canadischen Katholiken sucht allen offen. Laßt uns Neid und Mißgunst beiseite legen und mit Hand und Herz dazu gehen, unsere Lage zu verbessern. Stehen wir einander bei und wenn wir das Beten nicht vergessen, so wird auch Gott uns beistehen, viel eher als wenn wir einander verleumden und verachten. Liebe Vereinsmänner! Das gilt auch für solche, die nicht zum Verein gehören. Kommt alle zur nächsten Versammlung und werdet Mitglieder des Vereins zur Ehre des Himmels und zur Freude der Erde.

Joseph Mildenberger.

Die richtige Stellungnahme zum Erdengut

Kein Mensch kann vollständig auf alle Lebensgüter verzichten. Keiner darf erwarten, daß ihm das tägliche Brot immer ohne seine eigene Arbeit geschenkt werde.

Daher muß jeder sorgen, daß er zunächst sich und die Seinigen von irdischer Not befreien und daß er das nicht nur für den gegenwärtigen Tag, sondern auch für die Zukunft tun, sowohl für sich als auch für die Familie. Man könnte uns da das Wort des Heilandes entgegen halten, der gemahnt hat, die Menschen sollten nicht ängstlich besorgt sein um den kommenden Tag. Aber die Mahnung Christi galt nicht der vernünftigen Sorge, sondern nur der Sorge, die kein Vertrauen mehr kennt auf Gottes Vorsehung.

Ist die Sorge und der Mangel überwunden, dann dürfen wir auch teilnehmen an dem großen Wettbewerbe um Reichtum, Geltung und Einfluß. Nur muß sich jeder hüten vor der Gefahr der Jagd auf den Geld-Mammon; vor dem Neid, der dem anderen das Errungene und das gleiche Recht des Erringens nicht gönnt; vor der übermäßigen Angst um Verlust; vor der unbeteiligten Behandlung der Bedürftigen; vor dem hochmütigen Pochen auf das eigene Haben und Können; wie sollte man vergessen, daß innere Werte der Seele, des Charakters weit wertvoller sind als äußerer Besitz. Und wer immer durch sein erworbenes Erdengut über die Durchschnittslinie hinausgekommen ist, der vergesse deter nicht, die sich noch unter dieser Linie befinden! In die Töne der Musik, der wir auch hier bereits in einfachen Häusern „am stillen Herd zur Winterszeit" lauschen können, sollten sich auch manchmal die dünnen Kindertrommeln, die wilden und trostlosen Frauenstimmen mischen, die nach einem Hungermahl sich unter eine dünne Bettdecke verkriechen . . . das Weinen einsamer, verlassener Arbeitslosen. Am unseren Tischen, auf denen es noch duftet und glänzt und schimmert von Gütern und Freuden des Lebens, sollten die Schattengestalten der Hungernden stehen, die in Kellerwohnungen und Mietskasernen leben müssen.

Es geht im Verlaufe der Zeiten immer hochgesinnte Männer und Frauen, die vom Glück und Glanz der Welt umgeben, sich plötzlich der tiefen Wertlosigkeit aller Erdengüter bewußt wurden, die nicht verwendet werden im Dienste höherer und unvergänglicher Ziele; Männer und Frauen, die, wie ein Franz von Assisi, ein Antonius von Padua, eine Elisabeth von Thüringen arm wurden aus freiem Entsagungswillen, um mit ihren Reichtümern Armen zu helfen und mit ihrer Armut den Reichen ein Vorbild zu werden. Nicht jedem Menschen ist es möglich, auf alles zu verzichten, weil er einen Auftrag zu erfüllen hat, zu denen er des Erdengutes nicht entbehren kann — allein arm soll er sein im Geiste, d. h. keine unordentliche Anhänglichkeit an dem Reichtume haben. Wenn der Arme auch arm im Geiste und der Reiche, losgelöst von seinem Gütern und reich an innerer Erfahrenheit, dann wäre ja bald der richtige Weg zur Lösung der sozialen Frage gefunden und man würde ihn dann auch beschreiten.

Der Reichskanzler an den Bischof von Speyer.

Berlin. — Reichskanzler Dr. Cuno richtete unter dem 8. Dezember folgendes Schreiben an den Bischof von Speyer:

„Hochwürdigster Herr Bischof! Euer Bischöflichen Gnaden danke ich herzlich für die liebenswürdigen Zeilen und Wünsche, die Sie, hochwürdigster Herr, aus Anlaß meines Dienstantritts an mich richteten. Das Schicksal des besetzten Gebietes liegt mir wie jedem Deutschen ganz besonders am Herzen. Wenn ich hoffe, daß es deutscher Treue und Arbeit gelingen wird, auch die schwere Zeit zu bestehen, so rechne ich dabei nicht zum wenigsten auf die Seelenstärkung religiöser Kräfte und das treue Wirken des Klerus. Unsere Arbeit möge von dem Segen begleitet sein, den Euer Bischöfliche Gnaden für sie erbitten wollen.

In ausgezeichneter Verehrung bin ich Euer Bischöflichen Gnaden ergebenst (gez.) Dr. Cuno."

Rom. — Der deutsche Botschafter am Vatikan, Dr. v. Bergen und Gemahlin, gaben zu Ehren des neuernannten Kardinals Sybile ein Festessen. Diesem wohnten die Bannten der Botschaft, ferner der österreichische Gesandte, zahlreiche Prälaten und die deutschen Würdenträger bei.

Frankreich und der rheinische Katholizismus

Zu den Lockvögeln, die den katholischen Rhein moralisch für die Franzosen zu erobern und dadurch seine militärische Eroberung vorzubereiten suchen, gesellt sich auch der durch seine Geschichte des deutschen Katholizismus im 19. Jahrhundert bekannte und verdiente Academicien Georges Conau, bezeichnenderweise in einem Artikel des Wetterleschen Nouveau Rhin francais aus Kolmar vom 8. Dezember 1922 über die „religiöse Idee am Rhein". Er pickt aus seinen nicht geringen Kenntnissen über die preußische Vergangenheit alles heraus, was ungünstig für den Katholizismus ist, um zu beweisen, daß Preußen von jeher die rheinischen Katholiken verfolgt hat und ihnen zuwider war, daß sie daher ihr Heil bei Frankreich suchen sollen, das ihnen schon durch seine Nähe jeweils ein Schutz gewesen sei und auch heute der katholischen Religion viel günstiger gegenüberstehe, als in der deutschen Presse geschildert werde, wie der Augenschein durch die Besatzung den Rheinländern beweise.

Wir wollen gar nicht leugnen, daß der rheinische Katholizismus vom alten Preußen viel zu leiden hatte, wenn auch der Ausgangspunkt zu den „Kölner Wirren" weniger der Ausschluß katholischer Armeeseelsorger als die Mischehenpraxis war und die jetzige Regierung nicht mit der früheren gleichzusetzen ist, d. h. deren Prinzipien ihr nicht ohne weiteres unterschoben werden dürfen, wie es bei Gonau geschieht. Aber was den rheinischen Katholizismus gerettet und ihm den Sieg verschafft hat, war nicht etwa der Rückhalt oder gar das Liebäugeln mit Frankreich, sondern der Zusammenschluß mit allen deutschen Katholiken zu gemeinsamem Widerstand und zur machtvollen Organisation aus eigener Kraft, im Unterschied zu den französischen, die sich nicht einigen und organisieren konnten, daher der kulturkämpferischen Uebermacht unterlagen. Darüber können uns auch die paar einflußlosen „Aumöniers" bei den Okkupationstruppen und die französischen Schulen am Rhein um so weniger hinwegtäuschen, als ihr durchsichtiger Zweck ein rein politisch-nationaler zur Kederung der Rheinländer ist. Und auch die Erinnerung an das Elsaß kann in Anbetracht der vielen Schikanen und Schädigungen, denen gerade der elsässische Katholizismus seit der Vereinigung mit Frankreich ausgesetzt ist, eher abschreckend als anziehend wirken. Dagegen billigen wir durchaus den Appell an die Franzosen, durch ihr Benehmen und ihre religiöse Haltung dem katholischen Rheinland zu zeigen, daß sie dem Katholizismus günstig gesinnt sind, nur fürchten wir, daß er tauben Ohren predigen wird. Nein, Herr Georges Gonau, wir bleiben gute Deutsche und haben nicht das mindeste Verlangen nach dem Danaergeschenk einer Einverleibung in Ihr angeblich so katholikenfreundliches Vaterland!

Vom Kampfe um die christliche Schule

Berlin, 2. Jan. — Der Vorwärts beschäftigt sich mit der Unterschriftensammlung zugunsten der konfessionellen Bekenntnisschule, die in der Zeit vom 7. bis 21. Januar in Norddeutschland bei allen katholischen Wahlberechtigten stattfinden soll. Es handelt sich dabei um eine Kundgebung zum Schutze der konfessionellen Schule durch die Reichsgesetzgebung, um die christliche Schule in ihrem Daseinskampfe gegen die sozialistischen kulturkämpferischen Bestrebungen in den deutschen Einzelstaaten zu schützen. Dazu bemerkt der Vorwärts:

„Diese Unterschriftensammlung leitet einen formlichen Kulturkampf gegen den sozialistischen Gedanken der weltlichen Schule ein. Augenscheinlich will man durch eine Massenpetition der christlichen Eltern den Reichstag beeinflussen, der konfessionellen Schule das Vorrecht zu verschaffen und damit gleichzeitig den Einfluß des Staates auf die Schule auszuschalten. Die Gefahr, die darin liegen würde, wird jeder wahre Sozialdemokrat erkennen. In dem Augenblick, da die Schule wieder ganz der Geistlichkeit ausgeliefert würde, wäre es mit einer gesunden Entwicklung des Schulwesens auf lange Zeit vorbei. Deshalb sind ernste Parteigenossen bereits zu der Ueberzeugung gekommen, ob es nicht zweckmäßiger sei, dem Unterschriftensturm der Christlichen mit einer Sammlung von Unterschriften sozialdemokratischer Wähler und Wählerinnen zu begegnen, die für die Schule das System der Weltlichkeit fordern, den religiösen Unterricht aber den einzelnen religiösen Gemeinden überwiesen wissen wollen."

Diese charakteristische Auslassung müssen sich alle Anhänger der christlichen Schule gut merken. Sie enthüllt wieder einmal deutlich das sozialdemokratische Schulprogramm, in dem für die christliche Schule nicht der ihr gebührende Platz vorhanden ist. Was die Katholiken mit ihrer Unterschriftensammlung wünschen, ist nichts anderes, als die Gleichberechtigung der konfessionellen Schule gegenüber der nach Vorherrschaft strebenden weltlichen religionslosen Schule zu sichern. Wenn es nach den sozialdemokratischen Wünschen gehe, würde die konfessionelle Schule zu einer Aschenbrödelrolle verurteilt sein. Der vom Vorwärts angeregten Massenpetitionen seiner Anhänger sehen wir mit Ruhe entgegen. Die Wahlen zu den Elternbeiräten, die vor einigen Monaten in Berlin stattgefunden haben, und die mit einer eklatanten Niederlage der sozialistischen Liste geendet haben, sind noch lebhaft in Erinnerung. Diese Wahlen reden eine deutliche Sprache.

Versammlung der Ortsgruppe Southey

am 28. Januar 1923.

Der Vorsitzende, Herr Jakob Thiermeier, eröffnete die Versammlung und sprach das Gebet. Der Schriftführer verlas das Protokoll. Selbiges wurde nach einer kleinen Aenderung angenommen. Es wurden Herr Kattler, Frank Kuffner u. Karl Flaman zwecks Aufnahme als Mitglieder unserer Ortsgruppe vorgeschlagen. Gemäß Vorschlag des Herrn Zurowski wurde ein Geschäftskomitee gewählt, das sich mit allen geschäftlichen Angelegenheiten der Ortsgruppe zu befassen hat. Zu diesem gehören Herr A. Aschenbrenner, M. Vollhofer, M. Zral und der Präsident der Ortsgruppe. Herr Meierhoffer berichtete im Namen des Fahnenkomitees, daß die Fahne bald fertig sein wird und nun an den nötigen Vorbereitungen für die Weihe derselben gearbeitet werden kann. Infolge der Veränderung im Protokoll machte Herr J. F. Zurowski einen Vorschlag, der das kleine Mißverständnis, das sich hineingeschlichen hatte, völlig löste. Der Vorschlag wurde angenommen. Der Schriftführer verlas hernach einige Briefe, die seit der letzten Versammlung eingelaufen waren. Unter anderen den Brief vom Rev. Pater Peter, worin genannter Herr der Ortsgruppe Southey seinen Dank ausspricht für die zur Errichtung des Bruno Doerfler Denkmals gesteuerte Summe von $25.00. Herr John Schmidt, Bibliothekar, gab seinen Bericht ab und freute es uns ebenfalls berichten zu können, daß von den Büchern tüchtig Gebrauch gemacht wird. Für weitere Bekanntmachung diene es allen Deutschen der Umgebung Southen, die noch etwas darum geben, gute Bücher zu lesen — natürlich keine Schundromane oder dergleichen — zur Kenntnis, daß sie solche Bücher gegen Entrichtung der festgesetzten Gebühren bei Herrn John Schmidt (Hartmeier, Maker) leihen können. Nach Verlesung des Artikels aus dem Courier „Neue Flugschriften", wurde beschlossen, der Generalleitung um nähere Auskunft zu fragen. Herr Meierhofer las den Brief des Herrn Hargarten, und es wurde die Diskussion hierüber bis zur nächsten Versammlung verschoben. Als Vertrauensmänner sind erwählt worden: Herr Emil Zurowski und Herr Martin Zral. Letzterer fungiert ebenfalls als Marschall der Ortsgruppe. Es wurde dem Geschäftskomitee überlassen, die noch notwendigen Ortsgruppen-Nebengesetze auszuarbeiten und bei der nächsten Versammlung vorzulegen. Die Versammlung wurde geschlossen. Der Vorsitzende sprach das Gebet.

Wünsche dem Herrn Generalsekretär M. E. v. Amerongen meinen Dank für die unlängst im Vereinsblatte erschienene Geschäftsordnung auszudrücken. Wir können uns augenblicklich nicht beklagen, daß unsere Versammlungen nicht interessant oder belehrend genug wären. Sie wurden manchmal sogar zu interessant. Hat ja die letzte Versammlung fast zwei volle Stunden in Anspruch genommen. Als weiterer Beweis diene, daß das Basement bald zu klein sein wird, um die Menge zu fassen, die den Versammlungen mit Interesse folgen.

Gezeichnet
Titus Twardochleb,
Southen, Sask.

Papst Pius' XI. Encyklika „Ubi arcano Dei"

(Fortsetzung.)

Ein anderes und noch bedauernswerteres Uebel ist die Zersetzung der sozialen Verbindung, bedroht und erschüttert nicht nur äußerlich von den Feinheiten in Waffen, sondern mehr noch innerlich von den Menschen und den Umsturzparteien. Es tritt da hervor der Klassenkampf, die alte und tödliche Krankheit der Gesellschaft, gleichsam ein nagender Wurm, welcher alle lebendigen Kräfte zerstört: Die Arbeit, die Industrie, die Kunst, den Handel, den Ackerbau, alles was zum Wohlsein und zum öffentlichen und privaten Glücke beiträgt. Und der Kampf erscheint schlimmer, während man streitet auf der einen Seite mit unersättlichem Verlangen nach materiellen Gütern, auf der anderen diese mit Hartnäckigkeit festzuhalten, ferner zwischen den untergebenden und den leitenden Klassen um das gemeinsame Verlangen zu genießen und zu befehlen. Daher die häufigen Unterbrechungen der Arbeit auf der einen Seite und auf der anderen provoziert, die Revolutionen und die Aufstände, die Rückwirkungen und Unterdrückungen, die Unzufriedenheit aller in der gegenseitigen Beleidigung und in dem gemeinsamen Schaden.

Allen diesen Uebeln füge man hinzu und stelle an die Spitze jene, welche dem oberflächlichen Beobachter entgehen, die wie der Apostel sagt, nicht verstehen, was des Geistes Gottes ist. Wir meinen jene Uebel, welche über der Materie und der Natur sind, indem sie eigentlich geistige und religiöse Ordnung betreffen, d. i. das übernatürliche Leben der Seelen. Wir erinnern, Ehrwürdige Brüder, daran (und Wir wissen, daß Wir da einen der größten Schmerzen eurer Herzen als Bischöfe wachrufen) wie sehr durch die Schaden des Krieges das Heiligtum gelitten hat, welches die Quelle des religiösen Lebens der Völker ist. So viele Kirchen sind noch zerstört, Seminarien geschlossen, gemäht die Reihen des Klerus bei allen Ländern, und mehr oder weniger daher gestört die Disziplin und der gute Geist; in vielen Orten schweigt die Predigt des göttlichen Wortes . . .

Die geistigen Uebel des schrecklichen Krieges machten sich fühlbar bis zu den äußersten Enden der Welt, weil auch die Missionare das Feld ihrer apostolischen Mühen verlassen mußten und leider nicht mehr dorthin zurückkehren konnten, wodurch sie unterbrachen und verließen großartige Eroberungen in moralischer und materieller Hinsicht. Wahr ist, daß diese geistigen Ruinen entschädigt wurden durch einige kostbare Vergeltungen, dadurch, daß klar hervortrat, wie sehr in den gottgeweihten Herzen die Flamme der Vaterlandsliebe hervortrat und das echte Pflichtgefühl, während sie auf den blutigen Feldern die Wohltaten ihres hl. Amtes austeilten . . .

Wir haben bis jetzt von den Uebeln gesprochen, welche die menschliche Gesellschaft niederdrücken. Es ist Zeit, auch mit allem, uns möglichen Eifer die Ursachen davon zu suchen. Diese entspringen nach den Worten des Papstes, wie der Apostel sagt, aus dem Innersten. Es wurde wohl der Friede zwischen den Kriegführenden unterzeichnet, mit äußeren Feierlichkeiten, aber dieser blieb nur geschrieben, er wurde nicht in die Herzen aufgenommen, welche noch das Verlangen nach Kampf in sich nähren und immer drohender, schwerer die Ruhe des zivilen Lebens bedrohen. Das Recht nach Kampf hat zu lange unter den Menschen geherrscht, indem es die Gefühle nach Barmherzigkeit und Liebe und Mitleid vernichtete, und der Scheinfriede, auf Papier geschrieben, hat die Gemüter nur erbittert und gleichsam den Geist der Rache legitimiert. Die Menschen sind nicht mehr Brüder untereinander, wie das christliche Gesetz vorschreibt, sondern gleichsam Fremde und Feinde. Der Heilige Vater führt diesen Gedanken weiter aus und erklärt ihn aus dem Ueberwiegen der Begehrlichkeit und dem Mangel an Glauben an Gott, der aus den Gesetzen, aus der Familie und der Schule vertrieben wurde.

Aber die Wahrnehmung so vieler und so großer Uebel, sagt der Papst, darf uns nicht die vertrauensvolle Hoffnung nehmen, Heilmittel dagegen zu finden, um so mehr da die Uebel selbst uns auf diese hinweisen und sie angeben. Vor allem ist es nötig, die Herzen und die Gemüter zum Frieden zu bringen. Wir haben vor allem einen Frieden nötig, der nicht äußerlich und eine reine Form ist, sondern sich hineinsenkt in die Herzen, dieselben einander näherbringt, sie aufheitert und öffnet zu gegenseitigem brüderlichem Wohlwollen.

Aber dieser Friede ist kein anderer als derjenige Jesu Christi: Und der Friede Christi herrsche in euren Herzen. (Kol. 3, 15.), kein anderer kann sein Friede sein (Ja. 14, 17), der Friede, den er gibt (ebend.) während Gott, wie er ist, die Herzen durchforscht (1 Kön. 16, 7), und in den Herzen hat er sein Reich. Anderseits hat Christus wirklich ein Recht, diesen Frieden des Herzens seinen Frieden zu nennen, Er, der zuerst zu den Menschen gesagt hat: Ihr seid alle Brüder; ihnen hat er, besiegelt mit seinem Blute, das Gesetz der allgemeinen Liebe und Toleranz verkündigt: Dies ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebt, wie ich euch geliebt habe (Joa. 15, 12). Traget einer des anderen Last, und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. (Gal. 6, 2.)

Daraus folgt unmittelbar und mit glücklicher Konsequenz in Bezug auf die oben angegebenen Uebel, daß der wahre Friede, der Friede Christi, ein wirklich gerechter Friede sein muß (wie sein Prophet verkündigte: das Werk der Gerechtigkeit ist Friede (Joa. 32, 17), da er jener Gott ist, der die Gerechtigkeit selbst richtet.) Er kann deshalb nicht nur aus einer harten und unbeugsamen Gerechtigkeit bestehen, sondern er muß versüßt und lieblich gemacht werden von wenigstens einer gleichen Dosis von Liebe mit dem Gefühle einer aufrichtigen Versöhnung. So ist der Friede, den Christus Uns und der ganzen Welt erworben hat, und den der Apostel mit seinem energischen Ausdruck als in Jesus Christus personifiziert ausdrückt. (Eh. 2, 14.) Daher sieht der Apostel in dem Erlösungswerk Christi, welches eben ein Werk der göttlichen Gerechtigkeit ist, nichts anderes als ein göttliches Werk der Versöhnung und Liebe. Gott hat in Christus die Welt mit sich versöhnt (2. Kor. 5, 19). So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab (Joa. 3, 6).

Der Engel der Schule hat die Prägung und das Gold dieser Lehre gefunden, indem er sagte, daß der Friede, der wahre Friede, gewissermaßen Sache der Caritas und der Gerechtigkeit ist, weil die Gerechtigkeit nötig ist, um die Hindernisse des Friedens hinwegzuräumen.

Christus hat gesagt: (Matth. 16 v. 26) „Denn was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber an seiner Seele Schaden litte? Oder, was wird der Mensch geben, als Entgelt für seine Seele?" Dazu die folgende göttliche Charakterlehre: (Matth. 10 v. 28) Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib töten, die Seele aber nicht töten können, sondern fürchtet vielmehr denjenigen, der Seele und Leib ins Verderben der Hölle stürzen kann."

Nicht, daß der Friede Christi, der wahre Friede, auf materielle Güter und Gebietsteile verzichten müßte; im Gegenteil, alles dies ist von Christus selbst versprochen worden: (Matth. 6 v. 33) „Suchet also zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dies alles wird euch gegeben werden." Aber er überragt das Empfindungsvermögen und beherrscht es: (Phil. 4 v. 7) „Und der Friede Gottes, der allen Begriff übersteigt, bewahre eure Herzen und Gedanken in Christus Jesus," und gerade deswegen verbietet er die Teilungen, die Kämpfe und Uneinigkeiten, wozu die Sucht nach materiellen Gütern notwendigerweise die Veranlassung bietet.

(Fortsetzung folgt.)

Japan.

Aus Tokio schreibt Pater Dahlmann: Hier fand vor kurzem die Feier des Gedächtnistages statt, an dem vor 50 Jahren das Unterrichtswesen organisiert wurde. Die Feier, zu der der Kronprinz in seiner Eigenschaft als Prinzregent mit drei andern kaiserlichen Prinzen erschienen war, fand unter einem Riesenzelt auf dem Grund der kaiserlichen Universität statt. Auch Pater Hoffmann als Präsident der kath. Hochschule war als Ehrengast geladen. Es war erfreulich, daß die noch sehr bescheidene kath. Universität ihre Vertretung unter so vielen Hunderten von Direktoren und Schulen und Tausenden von japanischen Schulmännern fand.

Papst hilft Flüchtlingen. Papst Pius gab am 24. Januar dem Col. William N. Haskell von der amerikanischen Hilfsadministration 50,000 Lire für das Hilfswerk in Kleinasien.